Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang **N° 20** Bern, 17. August 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die Kriegsstellvertretungskasse 1914—1918. — La Caisse de remplacement de guerre 1914—1918. — Johann Bernhard Basedow. — Das eine tun und das andere nicht lassen. — Verschiedenes. — L'éducation nationale au foyer familial. — Le service du travail obligatoire pour les élèves des écoles secondaires.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

Orient-Teppiche

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Linoleum

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10 102

Qualitätsmöbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8 1

Uhren und Verlobungsringe 23

141

und gute Konfektion

Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

30

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, durch aargauisches Kredit-Institut. – Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an **Postfach 6, Reinach** (Aarg.)

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Sektion Nidau des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 21. August, 14 Uhr, im Hotel 3 Tannen, Leubringen. Traktanden: 1. Rechnungspassation. 2. Mutationen. 3. Rückblick des abtretenden Präsidenten. 4. Wahlen: *a.* Des Sektionspräsidenten; *b.* einer Lehrerin und eines Lehrers in den Vorstand; *c.* eines Mitgliedes in den Kantonalvorstand. 5. Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Huggler «Aus der Arbeit im Kantonalvorstand mit Herrn O. Graf †». 6. Biologiekurs vom 7. bis 12. Oktober. 7. Verschiedenes.

Sektion Büren des BLV. *Versammlung* Donnerstag den 22. August, 14½ Uhr, im Restaurant zur Post in Büren. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresrechnung. 3. Wahlen. 4. Vortrag über das Schweizerische Schulwandbilderwerk. 5. Verschiedenes. — Anschliessend Versammlung der Mitglieder der Bernischen Lehrerversicherungskasse.

Sektion Oberemmental des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 24. August, 13 Uhr, im Saale der Sekundarschule Langnau. Verhandlungen: 1. Referat von Herrn Dr. H. Hegg, Erziehungsberater, Bern: «Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe». 2. Nachrufe. 3. Liedervorträge. 4. Vereinsgeschäfte: *a.* Protokoll; *b.* Wahlen; *c.* Rechnungsablage; *d.* Jahresbeiträge.

Sektion Seftigen des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis 24. August folgende Beiträge für das Sommersemester auf Konto III 5121 Kirchenthurnen einzuzahlen: Eintritte Fr. 3, Sektionsbeitrag Fr. 4, Zentralkasse Fr. 12, Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2, total ohne Eintritt Fr. 18.

Sektion Frutigen des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1940/41 bis spätestens den 30. August einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Unterstützungsfonds des Schweiz. Lehrervereins Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Sektion Trachselwald des BLV. Unsere Mitglieder werden höflich ersucht, bis 31. August auf unser Postcheckkonto IIIa 662 folgende Beiträge einzuzahlen: 1. Beitrag an die Zentralkasse pro II. Semester 1940 Fr. 12; 2. Beitrag an den Unterstützungsfonds des SLV. Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50.

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden ersucht, bis spätestens 4. September auf Postcheckkonto III 4233 in Trub die folgenden Beiträge einzuzahlen: 1. Beitrag für die Zentralkasse inkl. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt (Wintersemester 1940/41), Fr. 12. 2. Beitrag für den Unterstützungsfonds des SLV Fr. 1. 50. 3. Sektionsbeitrag Fr. 3. 4. Bibliothekbeitrag Fr. 2, total Fr. 18. 50. Sekundarlehrer zahlen nur den Sektions- und Bibliothekbeitrag, also Fr. 5.

Sektion Thun des BLV. Die Primarlehrerschaft wird ersucht, bis spätestens 5. September folgende Beiträge pro II. Semester 1940/41 auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen: Zentralkasse Fr. 12, Unterstützungsfonds SLV Fr. 1. 50, total Fr. 13. 50. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse werden später einkassiert.

Sektion Fraubrunnen des BLV. Auf die Mitteilungen des Sekretariats in Nr. 19 dieses Blattes Bezug nehmend, wird die Primarlehrerschaft höflich ersucht, bis 10. September folgende Beiträge auf Postcheckkonto III 4318 einzuzahlen: Fr. 12 für die Zentralkasse pro Winter 1940/41, Fr. 1. 50 für den Unterstützungsfonds des SLV, zusammen Fr. 13. 50.

Nichtoffizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Kurs für Gesamtunterricht auf der Mittelstufe, in Herzogenbuchsee* vom 30. September bis 5. Oktober. Kursleiter: Herr Max Bühler, Langenthal. Anmeldungen bis 15. September an Herrn O. Wehrli, Lehrer, Heimenhausen.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Wiederbeginn der Uebungen Montag den 19. August, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. *Studium:* Weihnachtskonzert. Werke von Bach und Buxtehude.

Biel, Vortragszyklus von Prof. Eymann: Ueber den Sinn der Erde. Themen: 1. Die Erde als Schauplatz des Wirtschaftsgeschehens. 2. Die Erde als Schauplatz der Kulturentwicklung. 3. Die Menschheit und die Rassen. 4. Die Erde als Schauplatz von Völkerschicksalen. 5. Die Erde als Natur. 6. Der Mensch und die Naturreiche. 7. Faust und der Erdgeist. Beginn Montag den 19. August, von 20 Uhr bis zirka 21½ Uhr, im Schweizerhof, Kanalgasse.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Dienstag den 20. August, 15¼ Uhr, in der alten Halle. Tagekleider mitbringen. (?)

49. Promotion. Klassenzusammenkunft Samstag den 24. August, im Hotel Wächter in Bern.

89. Promotion. Samstag den 24. August, 16 Uhr, freie Zusammenkunft im Hotel Metropole in Bern. Promotionsversammlung Ende September.

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN b/Bern • Tel. 7.15.83

Ausstellung im Gewerbemuseum Bern

des Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes in Verbindung mit den kantonalen und kommunalen Kriegswirtschaftsämtern

„Haushalten mit Rohstoffen — Altstoffe sind Rohstoffe"

Die Ausstellung weist auf die Wichtigkeit des Haushaltens mit unseren Rohstoffen hin und auf eine bessere Ausnützung derselben. Sie zeigt aber ganz besonders die Bedeutung der Altstoffe und Abfälle und ihre Rolle in der Wirtschaft.

Die Ausstellung dauert während dem Monat August

Sie ist geöffnet während der Ausgabezeit für Lebensmittel- und Identitätskarten. Der Besuch ist eintrittsfrei und wird besonders im Anschluss an den Kartenbezug empfohlen. 142

Schulblatt-Inserate bedeuten Umsatz

Bücher
Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
M. Peetz, Bern
Kramgasse 8
Buchhandlung und Antiquariat
32

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 17. August 1940 | N° 20 | LXXIIIe année – 17 août 1940

Die Kriegsstellvertretungskasse 1914—1918.

(Schluss.)

4. 1915—1918.

So wurden nun in der Folge die bewilligten Abzüge Quartal um Quartal gemacht, einmal Fr. 5, dann wieder Fr. 10, je nach den notwendigen Mitteln. Bis Ende Juni 1918 leistete jede nicht mobilisierte Lehrkraft Fr. 80 an freiwilligen Beiträgen. Die Gesamtsumme dieses Opfers beläuft sich auf rund Fr. 250 000, wozu Fr. 500 000 an Sold- und Lohnabzügen kommen, total also Fr. 750 000,

« eine mit Rücksicht auf die Verhältnisse erhebliche Summe »,

wie Erziehungsdirektor Lohner 1918 anlässlich der Beratung des Gesetzes über die Teuerungszulagen im Grossen Rat öffentlich bekundete. Die Leistung ist um so höher zu werten, als unterdessen die Teuerung sich stark bemerkbar gemacht hatte. Einige Zahlen mögen die Verhältnisse illustrieren:

Lebensmittel	1914	1918
Milch	Fr. —. 22	Fr. —. 36
Brot	» —. 35	» —. 73
Zucker	» —. 60	» 1. 40
Reis	» —. 60	» 1. —
Teigwaren	» —. 70	» 1. 50
Fett	» 3. 20	» 7. 60
Käse	» 2. 40	» 6. 80
Fleisch (durchschn.)	» 2. —	» 5. —
Eier	» —. 15	» —. 35
Speck	» 2. 50	» 14. —
Kartoffeln	» 8. —	» 20. —

Entsprechend im Preise gestiegen waren natürlich auch Kleider, Schuhe, Miete usw., Kohlen z. B. um 400 %.

Wie stand es dieser Teuerung gegenüber mit den Besoldungen? Sie wurden nach wie vor ausgerichtet nach dem Besoldungsgesetz von 1909, das eine gesetzliche Minimalbesoldung von Fr. 1500 plus Naturalien garantierte. An der Delegiertenversammlung von 1917 stellte Otto Graf fest: 33 % der Lehrerschaft beziehen eine Besoldung von unter Fr. 2000.

Ist es unter solchen Umständen verwunderlich, wenn die regelmässig jedes Quartal wiederkehrenden Abzüge zur Deckung der Stellvertretungskosten zu drücken begannen und der Ruf nach Aufhebung erscholl? Wohl hatten der Staat und einzelne Gemeinden schon in den Jahren 1916 und 1917 Teuerungszulagen bewilligt; diese waren aber ganz ungenügend. An der bereits erwähnten Delegiertenversammlung wurde denn auch folgendes Postulat aufgestellt:

La Caisse de remplacement de guerre 1914—1918.

(Fin.)

4. 1915—1918.

Les déductions consenties furent donc opérées trimestre après trimestre: c'était tantôt fr. 5, tantôt fr. 10, selon les nécessités. Jusqu'à la fin juin 1918 chaque membre du corps enseignant mobilisé versa ainsi en prestations volontaires une somme de fr. 80, et le total de ces sacrifices s'éleva exactement à fr. 250 000, auxquels il faut ajouter fr. 500 000, provenant des déductions sur les soldes et sur les traitements, donc au total fr. 750 000,

« une somme remarquable, si l'on tient compte des circonstances »,

déclara le Directeur de l'Instruction publique, M. Lohner, à l'occasion de la discussion publique au Grand Conseil de la Loi sur les allocations de renchérissement. Cette prestation a d'autant plus de valeur qu'entre temps le renchérissement de la vie s'était durement fait sentir, comme nous le montrent les chiffres suivants:

Denrées alimentaires	1914	1918
Lait	fr. —. 22	fr. —. 36
Pain	» —. 35	» —. 73
Sucre	» —. 60	» 1. 40
Riz	» —. 60	» 1. —
Pâtes alimentaires	» —. 70	» 1. 50
Graisse	» 3. 20	» 7. 60
Fromage	» 2. 40	» 6. 80
Viande (en moyenne)	» 2. —	» 5. —
Œufs	» —. 15	» —. 35
Lard	» 2. 50	» 14. —
Pommes de terre	» 8. —	» 20. —

Les vêtements, les chaussures, les loyers, etc., avaient naturellement subi une hausse analogue, ainsi le charbon avait augmenté de 400 %.

Comment se présentaient les traitements vis-à-vis de ces hausses? Ils furent versés comme antérieurement, selon la Loi sur les traitements de 1909, qui garantissait un salaire minimum de fr. 1500, auquel s'ajoutaient les prestations en nature. A l'Assemblée des délégués de 1917, Otto Graf démontra que 33 % des membres du corps enseignant touchaient un traitement inférieur à fr. 2000.

Il n'est donc pas étonnant, dans ces circonstances, que les retenues qui se renouvelaient tous les trois mois pour couvrir les frais de remplacements, aient commencé à devenir une pénible charge, et que de divers côtés on ait demandé qu'elles soient supprimées. Il est vrai que l'Etat et quelques communes avaient déjà accordé des allocations de renchérissement en 1916 et en 1917, mais celles-ci étaient absolument insuffisantes. Le postulat suivant fut donc présenté à l'Assemblée des délégués dont il est question ci-dessus:

« Wenn die Lehrerschaft nicht auf der sozialen Stufenleiter herabgleiten und in Not, Kummer und Elend versinken soll, muss unbedingt rasche und ausreichende Hilfe gebracht werden. Diese soll geschehen einerseits durch Gewährung von Kriegsteuerungszulagen, anderseits durch Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes vom 31. Oktober 1909. »

Für die Primarlehrerschaft wurde eine Besoldung von Fr. 2200 bis Fr. 3200 gefordert. Am 31. Oktober 1917 reichte Grossrat Ernst Mühlethaler im Auftrage des Lehrervereins im Grossen Rat eine entsprechende Motion ein.

Wohl waren nun die notwendigen Vorarbeiten für eine Besserstellung der Lehrerschaft getan; mit einer sofortigen Verwirklichung konnte man aber nicht rechnen, und die Teuerung hielt immer noch an, die Rufe nach Aufhebung der Abzüge, nach Milderung der Soldabzüge für die Lehreroffiziere und der Lohnabzüge für die Ledigen wollten nicht verstummen. Es war eine schlimme Zeit, und an Arbeit gebrach es unserm Otto Graf damals wirklich nicht. Was er an Eingaben, Enqueten, Besoldungs- und Teuerungsstatistiken, Konferenzen, Versammlungen und Sitzungen zu bewältigen hatte und auch bewältigte, nötigt einem in der Rückschau uneingeschränkte Achtung ab. Nur eine so vitale und robuste Arbeitskraft, wie er sie besass, verlor in diesem Trubel sich überstürzender Aufgaben, in dem Wust der mannigfachen, sich gleichzeitig aufdrängenden Probleme die Ruhe und sichere Führung nicht. Auch wenn seine Arbeit für den Lehrerverein nach diesen Kämpfen aufgehört hätte, so müssten wir ihm rückhaltlos unsere Anerkennung und unsern Dank zollen.

Das bereits erwähnte Drängen um Abbau oder Aufhebung der verschiedenen Abzüge verdichtete sich schliesslich im Herbst 1917 zu einem formellen Antrag der Sektion Franches-Montagnes auf Sistierung der Beiträge für die Kriegsstellvertretungskasse, so dass sich der Kantonalvorstand veranlasst sah, ein drittes Mal die Meinung der Mitglieder einzuholen; er führte diese Befragung aber nicht mehr als Urabstimmung durch, sondern überliess den Sektionsversammlungen den Entscheid.

« Die Kriegsstellvertretungskasse war gedacht als ein Werk der Solidarität, und als solches hat sie sich trotz aller Mängel bewährt. Es waren klare, nüchterne Erwägungen, die uns dabei leiteten und nicht etwa ein « patriotischer Schwächeanfall », wie letzthin ein Blatt behauptete. Dass heute die Abzüge zu drücken beginnen, wissen und begreifen wir ganz gut. »

Die Sektionsantworten sollten bis Ende Januar 1918 auf dem Sekretariat einlaufen. Noch einmal stellte sich die Mehrheit hinter ihren Kantonalvorstand, und im März 1918 wurde wieder ein Abzug von Fr. 10 gemacht.

Trotz dieser Zustimmung drängte sich eine Neuordnung auf anderer Grundlage auf. Die Ablösungsdienste waren nun wieder von kürzerer Dauer, so dass Staat und Gemeinden Paragraph 341 des Obligationenrechtes wieder in Erinnerung gerufen werden konnte, wonach sie zur Uebernahme oder doch zum Mittragen der Stellvertretungskosten ver-

« Si le corps enseignant doit pouvoir maintenir sa position sociale et ne pas tomber dans la misère, les soucis et la détresse, il faut absolument lui porter une aide rapide et suffisante. La chose est réalisable d'une part par l'octroi d'allocations de renchérissement de guerre, et d'autre part par la revision de la loi sur les traitements du corps enseignant, du 31 octobre 1909. »

On exigea pour les instituteurs un traitement de fr. 2200 à fr. 3200. Le 31 octobre 1917 le député Mühlethaler présenta une motion au Grand Conseil dans ce sens-là au nom de la Société des Instituteurs bernois.

Les travaux préliminaires pour une amélioration de la situation du corps enseignant étaient ainsi terminés; mais on ne pouvait pas encore compter sur une réalisation immédiate, et pourtant le renchérissement de la vie continuait à s'accentuer; en outre, les demandes de suppression des retenues sur les traitements et d'atténuation des déductions sur les soldes des officiers instituteurs et sur les traitements des célibataires se faisaient toujours plus pressantes. Ce fut une époque pénible, et le travail ne manqua pas à notre secrétaire Otto Graf; les requêtes, enquêtes, statistiques sur les traitements et sur le renchérissement de la vie qu'il dut faire, les conférences, assemblées et séances auxquelles il dut assister représentent une somme de travail extraordinaire qu'il parvint à surmonter, et qui aujourd'hui encore mérite tout notre respect. Mais en présence des tâches multiples qui s'accumulaient et des problèmes variés qui se posaient à lui, il conserva toujours, grâce à sa vitalité et à sa puissance de travail, son calme et sa grande assurance. Après ses longues luttes en faveur du corps enseignant bernois nous pouvions lui exprimer sans réticence notre plus profonde reconnaissance.

Le désir qui s'était manifesté ça et là de réduire ou de supprimer les diverses retenues et déductions se concrétisa finalement, en automne 1917, en une proposition formelle de la section des Franches-Montagnes, qui demanda la suppression des contributions à la Caisse de remplacement de guerre. Le Comité cantonal se vit dans la nécessité de prendre une troisième fois l'opinion des membres de la Société; il ne procéda plus cette fois-ci à la consultation par une votation générale, mais s'en remit à la décision des assemblées de sections.

« La Caisse de remplacement de guerre avait été considérée comme une institution de solidarité, et comme telle elle a fait ses preuves, malgré ses imperfections. En la créant, nous nous sommes laissés guider par des considérations claires et réfléchies, et non par une « faiblesse patriotique », comme le déclarait récemment un journal. Si les retenues commencent aujourd'hui à peser, nous le savons et le comprenons parfaitement. »

Les décisions des sections devaient parvenir au Secrétariat jusqu'à la fin de janvier 1918. La majorité se rangea encore une fois du côté du Comité cantonal, et en mars 1918 il fut de nouveau procédé à une retenue de fr. 10.

Malgré cette approbation, une réorganisation de la question sur des bases nouvelles se faisait instamment sentir. Les services de relève furent de nouveau de courte durée, de sorte qu'il fut possible de rappeler au souvenir de l'Etat et des communes le paragraphe 341 du Code des obli-

pflichtet werden können. Der Kantonalvorstand unterbreitete der Delegiertenversammlung vom 11. Mai 1918 folgenden Antrag:

« Der Kantonalvorstand hat bei der Unterrichtsdirektion und bei der Regierung die notwendigen Schritte zu tun, dass in Zukunft die Stellvertretungskosten für mobilisierte Lehrer zu zwei Dritteln von Staat und Gemeinde getragen werden. Für den letzten Drittel kommt die Lehrerschaft solidarisch auf, wobei jedoch die günstigere Stellung der Offiziere und der ledigen Dienstpflichtigen zu berücksichtigen ist.

An die bis 30. Juni 1918 auflaufenden Kosten bewilligt der Bernische Lehrerverein noch einen Beitrag von Fr. 10 pro Mitglied. Sollte auf 1. Juli 1918 die Dreiteilung der Kosten nicht eintreten, so verweigert er jeden weitern Beitrag. »

Die würdige und bestimmte Sprache wurde von den Behörden gehört und verstanden. Der Junibeitrag war und blieb der letzte.

5. Ernte.

Das ist natürlich so zu verstehen, dass nicht wegen der freiwilligen Beiträge *allein* eine soziale Besserstellung erwirkt werden konnte, sondern dass sie die Verwirklichung der bereits skizzierten und aus den Zeitverhältnissen herausgewachsenen Postulate nicht unwesentlich gefördert haben. Man braucht, um diese Behauptung aufzustellen, nur die Grossratsprotokolle der Jahre 1918—20 durchzulesen.

Welches waren nun die Postulate des Lehrervereins?

a. Ausreichende Kriegsteuerungszulagen;
b. Neuordnung der Besoldungsverhältnisse;
c. Neuordnung der Stellvertretungsverhältnisse.

Sehen wir zu, was davon erreicht wurde.

Immer noch wurde den Lehrkräften, die einen mobilisierten Lehrer vertraten, die Ansätze von 1914 (Lehrerinnen Fr. 5, Lehrer Fr. 6, Mittellehrer Fr. 7 pro Schultag) ausgerichtet, wogegen für die übrigen Stellvertretungen die Ansätze des Besoldungsgesetzes von 1909 (Fr. 6—10) zur Anwendung gelangten. Durch einen Regierungsratsbeschluss wurden letztere mit Wirkung ab 1. November 1917 erhöht (Primarlehrer Fr. 8, Primarlehrerinnen Fr. 7). Im gleichen Kreisschreiben legte die Erziehungsdirektion den Gemeinden nahe, durch einen täglichen Gemeindezuschuss von Fr. 2 die Entschädigungen bei Stellvertretungen wegen Aktivdienst auf den Betrag zu ergänzen, wie er nun bei Stellvertretungen wegen Krankheit bezahlt werde; es rechtfertige sich dieser Zuschuss schon deshalb, weil die Lehrerschaft mit ihren Abzügen und freiwilligen Beiträgen

« während länger als drei Kriegsjahren den Gemeinden den meist ungestörten Schulbetrieb ermöglicht »

habe, ohne dass diese dafür einen Rappen bezahlten.

« Wir geben uns der Hoffnung hin, dass wir mit unserer Zumutung an die Gemeinden nicht schlecht ankommen, wenn man bedenkt, wie grosse Opfer die Lehrerschaft in dieser schwierigen Zeit gebracht hat. »

Die Gemeinden übernahmen diese Erhöhung der Stellvertretungsentschädigung auch ohne Widerrede, so dass ein erster Schritt im Sinne des Postulates *c* getan war.

gations, selon lequel ils avaient le devoir de prendre à leur charge les frais de remplacements, ou du moins d'en supporter une partie. Le Comité central fit à l'Assemblée des délégués du 11 mai 1918 la proposition suivante:

« Le Comité cantonal a fait auprès de la Direction de l'Instruction publique et auprès du Gouvernement les démarches nécessaires, afin qu'à l'avenir les frais de remplacements pour les instituteurs mobilisés soient supportés pour les deux tiers par l'Etat et les communes. Le corps enseignant prendra à sa charge le dernier tiers; on tiendra cependant compte de la situation plus favorable des officiers et des célibataires astreints aux obligations militaires.

La Société des Instituteurs bernois accordera encore une contribution de fr. 10 par membre aux frais à régler jusqu'au 30 juin 1918. Si la répartition par tiers ne devait pas entrer en vigueur le 1er juillet 1918, la Société refusera à l'avenir toute participation aux frais. »

La forme digne et décidée de cette proposition fut entendue et comprise par les autorités. La contribution de juin fut la dernière.

5. La moisson.

Il faut bien se rendre compte que ce ne sont pas les contributions volontaires *seules* qui militaient en faveur d'une amélioration de la situation sociale de l'instituteur; mais il faut reconnaître cependant qu'elles ont contribué, pour leur part, à la réalisation des postulats dérivés des événements de l'époque. Il suffit, pour se rendre compte de l'exactitude de cette assertion, de parcourir les procès-verbaux des sessions du Grand Conseil des années 1918—20.

Quels étaient donc les postulats de la Société des Instituteurs bernois?

a. Des allocations de guerre suffisantes pour renchérissement de la vie.
b. La réorganisation des questions de traitements.
c. La réorganisation des affaires de remplacements.

Voyons ce qui fut obtenu.

Les remplaçants des instituteurs mobilisés touchaient les indemnités de 1914 (institutrices fr. 5, instituteurs fr. 6, maîtres secondaires fr. 7 par jour d'école), tandis que pour les autres remplacements étaient versées les indemnités prévues par la Loi sur les traitements, de 1909 (fr. 6 à 10). Ces dernières furent haussées par décret du Conseil-exécutif (instituteurs primaires fr. 8, institutrices primaires fr. 7) à partir du 1er novembre 1917. Par circulaire il fut demandé aux communes de compléter par une allocation municipale de fr. 2 par jour, les indemnités pour les remplacements dus au service actif, c'est-à-dire de procéder comme pour les remplacements en cas de maladie; cette contribution complémentaire se justifiait en elle-même par le fait que le corps enseignant, grâce aux retenues et aux contributions volontaires

« pendant plus de trois années du guerre avait permis à la plupart des communes de continuer leur activité scolaire sans restrictions »

et sans dépenser un centime.

« Nous aimons à croire, disait la circulaire, que l'espoir que nous plaçons dans les communes ne sera pas déçu, surtout si l'on songe aux grands sacrifices consentis par le corps enseignant dans ces temps difficiles. »

Im Juli 1918 kam im Grossen Rat eine « Gesetzesvorlage über die Kriegsteuerungszulagen an die Lehrerschaft » zur Behandlung; sie sah für verheiratete Lehrer eine jährliche Teuerungszulage von Fr. 600 bis Fr. 800 vor, plus Fr. 100 für jedes Kind, und für Lehrerinnen und ledige Lehrer eine solche von Fr. 400 bis Fr. 500. Art. 7 der Vorlage hatte folgenden Wortlaut:

« Die Kosten für Stellvertretung von Lehrern, die aktiven Militärdienst leisten, werden vom Staat, Gemeinden und Lehrerschaft zu gleichen Teilen getragen. »

Dabei bestand die Absicht, das vom Lehrer schuldige Drittel durch die Soldabzüge, die den Lehreroffizieren gemacht wurden, zu decken, so dass auch in Zukunft der Lehrer, der als Soldat und Unteroffizier Aktivdienst leistete, für seine Stellvertretung nicht belastet worden wäre. Die Vorlage erhielt sowohl in der ersten wie in der zweiten Lesung die einstimmige Billigung des Grossen Rates und passierte auch die Volksabstimmung mit einem grossen annehmenden Mehr. Postulat *a* und *c* waren erfüllt.

Den erfolgreichen Abschluss dieser wirtschaftlichen Kämpfe bildete dann das Besoldungsgesetz vom 21. März 1920. Ende 1917 hatte die Forderung des Lehrervereins auf eine Besoldung von Fr. 2200 bis Fr. 3200 gelautet; seither war aber eine derartige Verteuerung der Lebenskosten eingetreten, dass das Bernervolk 1920 mit grossem Mehr den noch heute geltenden Ansätzen von Fr. 3300 bis Fr. 5000 zustimmte. Postulat *b* war ebenfalls erfüllt. Noch mehr! Die Verteilung der Stellvertretungskosten — sowohl bei Krankheit wie bei Militärdienst — erfuhr eine nicht unwesentliche Veränderung zugunsten der Lehrerschaft: 50 % trägt seither der Staat, 25 % sind den Gemeinden überbunden, und 25 % gehen zu Lasten des vertretenen Lehrers.

Das Wort Otto Grafs war aufs schönste in Erfüllung gegangen. Zähigkeit, kluges Abwarten, geschicktes Verhandeln, ein durch keine Verhältnisse zu beugender Solidaritätswille, verbunden mit klarem, nüchternem Denken, das mit den augenblicklichen Möglichkeiten und Bedürfnissen rechnete, Vertrauen in die Vereinsleitung, auch wenn sie gelegentlich scheinbar zögerte, nicht allen und sofort verständliche Anträge stellte und Beschlüsse fasste, haben gemeinsam den schliesslichen Enderfolg errungen. Seien wir uns dessen in dankbarer Erinnerung bewusst, und möchten wir Heutigen nicht kleiner sein, wenn auch an uns Forderungen gleicher oder ähnlicher Art gestellt werden!

P. Fink.

C'est sans opposition que les communes prirent à leur charge le supplément demandé, de sorte qu'un premier pas fut ainsi fait dans le sens du postulat *c*.

En juillet 1918 fut discuté au Grand Conseil un « Projet de loi sur les allocations au corps enseignant pour renchérissement de la vie ». Ce projet prévoyait pour les instituteurs mariés une allocation de vie chère annuelle de fr. 600 à 800, plus fr. 100 par enfant, et pour les institutrices et instituteurs célibataires une allocation de fr. 400 à 500. L'article 7 du projet avait la teneur suivante:

« Les frais de remplacements des instituteurs qui accomplissent du service actif sont supportés en parties égales par l'Etat, les communes et le corps enseignant. »

On avait l'intention, en procédant ainsi de couvrir le tiers à la charge de l'instituteur par les déductions que l'on ferait sur la solde des officiers instituteurs, de sorte qu'à l'avenir l'instituteur qui ferait du service actif comme soldat ou sous-officier n'aurait plus de charges à supporter pour son remplacement. Le Grand Conseil donna à l'unanimité son approbation au projet, aussi bien en première qu'en deuxième lecture; devant le peuple, le projet obtint également une grande majorité. Ainsi se réalisaient les postulats *a* et *c*.

La conclusion heureuse de ces luttes économiques fut marquée par la Loi sur les traitements, du 21 mars 1920. A la fin de 1917 les exigences de la Société des Instituteurs allaient de fr. 2200 à 3200; mais depuis ce moment-là le coût de l'existence avait subi une telle hausse qu'en 1920 le peuple bernois accepta à une grande majorité les normes aujourd'hui encore en vigueur: fr. 3300 à 5000. Le postulat *b* aussi était maintenant réalisé. Mieux encore! La répartition des frais de remplacements — aussi bien en cas de maladie que pour le service militaire — subit une modification appréciable en faveur du corps enseignant: 50 % sont depuis lors à la charge de l'Etat, 25 % sont payés par les communes et 25 % par l'instituteur remplacé.

Les paroles d'Otto Graf s'étaient ainsi accomplies de la plus heureuse façon. De la ténacité, d'habiles tractations, une volonté de solidarité inébranlable, un jugement qui pèse judicieusement les possibilités et les besoins du moment, la confiance dans les organes directeurs de la Société, même si apparemment ceux-ci paraissent parfois hésiter, tout cela a permis finalement de remporter le succès. Ayons conscience de ces faits, souvenons-nous en avec reconnaissance, et ne soyons pas plus étroits que nos prédécesseurs si les circonstances actuelles nous posent des exigences égales ou semblables.

P. Fink.

Johann Bernhard Basedow.

Zur Erinnerung an dessen 150. Todestag am 25. Juli 1940.

Selten nur begegnen wir in der Geschichte einer so allgemeinen Bewegung und Erregung der Geister wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Durch fast alle Gebiete des Lebens geht da ein Zug des Umsturzes, ein Sichauflehnen gegen alles Hergebrachte, von dessen Fesseln man sich befreien will. Aber auch keine Zeit in der neuern Kulturgeschichte bietet ein so trübes Bild sittlichen Verfalls als die menschliche Gesellschaft um die Mitte jenes Jahrhunderts. Politische Schlaffheit und Gleichgültigkeit wetteifern mit einem finstern Aberglauben und kirchlicher Beschränktheit; märchenhafter Prunk und Luxus verschwenderischer Höfe lassen das grauenhafte Bild verelendeter Volksmassen im grellsten

Lichte erscheinen. Die idealen Ziele treten hinter der Befriedigung rein materieller Bedürfnisse und Begierden zurück.

Ohne grossen Erfolg traten zuerst die englischen Freidenker auf den Plan und erklärten den Satzungen der Kirche und jeder auf Offenbarung gegründeten Religion den Krieg. Von grösserer Wichtigkeit war die Tätigkeit des vielseitigen, geistreichen Voltaire, der mit den Waffen eines beissenden Witzes und scharfen Verstandes alles Herkömmliche und Veraltete, alle herrschenden Meinungen und bestehenden Einrichtungen schonungslos bekämpfte, ohne sich darum zu kümmern, was an deren Stelle treten sollte. Wenn auch nicht zu leugnen ist, « dass Voltaires Spott und Witz mancherlei Vorurteil und manchen Aberglauben zerstört, der Religionswut und Intoleranz manches Opfer entrissen hat, so ist dagegen auch zu beklagen, dass er viele um das religiöse Gefühl gebracht, in manches Gemüt Zweifel und Unglauben gepflanzt, kalte Weltklugheit und mit ihr Selbstsucht, Eigenliebe und Eigennutz als höchste Leiter der menschlichen Handlungen hingestellt hat. » (Weber, Weltgeschichte.)

Ernster und würdevoller als Voltaire wies Montesquieu das Fehlerhafte und Abgeschmackte des Bestehenden nach, zeigte aber daneben in seinen Schriften Mittel und Wege zu Verbesserung und zeitgemässer Umgestaltung der veralteten Formen und Einrichtungen. Am tollsten trieben es die Materialisten, die alles Höhere zu zerstören drohten, die Tugend und Moral für Torheit erklärten und Befriedigung der Sinnlichkeit als höchste Weisheit priesen.

Mächtiges Aufsehen erregten in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Losungsworte des Genfer Apostels Jean Jacques Rousseau: « Befreiung von dem Zwang einer entarteten Kultur, Vernichtung aller Standesvorurteile, Zurückstreben nach der Einfachheit und Reinheit eines naturgemässen Lebens, Rückkehr von den Satzungen und Missbräuchen einer intoleranten Kirche oder von gänzlichem Unglauben zu einer schlichten Religion der Vernunft und des Herzens, Achtung vor der menschlichen Individualität und Gleichberechtigung der den Staat bildenden Bürger. » Einen ganz besonders grossen Einfluss hatten diese Worte und Rousseaus Schriften im allgemeinen auf jene grosse pädagogische Bewegung, welche die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich lenkte und welche eine völlige Umgestaltung des gesamten Erziehungswesens verhiess: den *Philantropinismus.*

Der nahmhafteste Vertreter und Begründer desselben, berühmt als freisinniger Schriftsteller auf dem Gebiete der Theologie und als unermüdlicher Arbeiter an der Verbesserung des deutschen Erziehungs- und Unterrichtswesens, ein Mann, der durch sein unerschrockenes und oft rücksichtsloses Auftreten sich viele Feinde, durch seine grossen Erfolge sich viele Neider machte, der in den letzten Jahren seines Lebens und unmittelbar nach seinem Tode von vielen hart und ungerecht beurteilt worden ist, dessen wahres Verdienst aber als eines der kühnsten Vorkämpfer im Kampfe für Menschenrechte und Menschenwürde, für Wahrheitstreue und Geistesfreiheit, sowohl durch die Stimmen der Besten seiner Zeit, als auch durch das unparteiische Urteil der Nachwelt bekräftigt worden ist », war *Johann Bernhard Basedow*, geboren am 11. September 1723 zu Hamburg als Sohn eines Perrückenmachers. Von der Natur mit guten Anlagen begabt, wuchs er unter widrigen Verhältnissen auf. Der Vater wollte ihn für sein Gewerbe erziehen, hielt ihn unter so strenger Zucht, dass er dem väterlichen Hause entfloh und bei einem Landphysikus im Holsteinischen in den Dienst trat. Sein Herr erkannte bald das ausgezeichnete Talent des Knaben und schickte ihn mit guten Empfehlungen zu seinem Vater nach Hamburg zurück. Hier besuchte er nun das Gymnasium, worauf er 1744 die Universität Leipzig bezog, um Theologie zu studieren. Nur ein halbes Jahr besuchte er fleissig die theologischen und philosophischen Vorträge von Crusius, worauf er sich auf das Privatstudium, die Lektüre philosophischer und theologischer Schriften beschränkte. Dieses Studium führte ihn in peinigende Zweifel, aber auch auf die feste Ueberzeugung von der Wahrheit der christlichen Religion durch göttliche Offenbarung. Nachdem Basedow eine Zeit lang als Kandidat in Hamburg gelebt hatte, wurde er Hauslehrer eines jungen Mannes im Holsteinischen, bei dem er den ersten Versuch machte, die lateinische Sprache auf eine leichtere Weise, durch Uebungen im Umgange und Sprechen, beizubringen. Der Vater des jungen Zöglings schätzte den Erzieher seiner Methode wegen so hoch, dass dieser durch ihn im Jahre 1753 das Lehramt der Moral und der schönen Künste, später auch dasjenige der Theologie auf der Ritterakademie in Soroe erhielt, welches er mit grossem Eifer und gutem Erfolg acht Jahre lang bekleidete. Hier verfasste er sein erstes bedeutendes Werk « Praktische Philosophie für alle Stände », in welchem er seine damaligen Ansichten über Religion, Philosophie und allgemeine Bildung niederlegte. Dieses Werk enthält schon den Kern seiner spätern Entwürfe zur Verbesserung des Schulunterrichts, vor allem auch die Forderung von Leibesübungen für die Jugend. Er verlangt darin unter anderem, « man solle die Kinder zu vieler Bewegung aller Glieder gewöhnen, ihre Munterkeit und das Geräusch ihrer Bewegungen ertragen; man solle dafür sorgen, dass sie glückselige und gemeinnützige Menschen werden ». Seine Tätigkeit als Lehrer an der Ritterakademie war erfolgreich; die Schüler, bei denen er vor allem Wahrheitsliebe und ein unabhängiges Urteil über alle Dinge zu fördern suchte, waren ihm persönlich zugetan. Doch der Oberhofmeister der Anstalt war mit der theologischen Richtung Basedows nicht einverstanden und setzte es durch, dass er als Professor an das Gymnasium nach Altona versetzt wurde. Da ihm diese Stellung Musse genug liess, so setzte er seine Schriftstellerei in Theologie und Philosophie eifrig fort, sein Unwille gegen die herrschende Theologie wurde immer stärker, und trotz aller Gefahren trat er mit seinen Bedenken gegen dieselbe kühn vor die Oeffentlichkeit. Seine 1763 erschienene « Philalethie », ein Reformwerk der bestehenden Philosophie, erregte grösstes Aufsehen, namentlich seine darin vorgetragene Bestreitung der Ewigkeit der Höllenstrafen.

Doch weit bedeutender wirkte sein im folgenden Jahre veröffentlichter « Methodischer Unterricht in Religion und Sittenlehre der Vernunft », worin er sich über die Lehre vom heiligen Geist, über Inspiration, Taufe und Abendmahl mit solchem Freimut erklärte, dass er von allen Seiten als Ketzer verschrien wurde. Die Pastoren von Hamburg, namentlich der aus dem

Streite mit Lessing bekannte Hauptpastor Götze, fielen über den Ketzer her, griffen nicht nur seine Lehre an, sondern suchten ihn auch moralisch zu verdächtigen. Die hohe Obrigkeit und das niedere Volk wurden gegen ihn aufgewiegelt, seine Schriften konfisziert und ihm bei Strafe verboten, irgend etwas in Hamburg drucken zu lassen. Ja, man ging sogar so weit, nicht nur Basedow, sondern auch seine Familie vom Genuss des heiligen Abendmahls auszuschliessen. Ungeachtet seiner misslichen Lage fuhr jedoch Basedow fort, Schriften über Schriften herauszugeben, und wenn auch viele derselben Wiederholungen enthielten und oft der sorgfältigen Prüfung entbehrten, so erhielt doch Basedow dadurch, geschützt durch aufgeklärte Staatsminister und Theologen in Dänemark, eine Berühmtheit, die seinen erzieherischen Plänen nur Vorschub leistete. Angeregt durch Rousseaus « Emil » und unterstützt durch den dänischen Minister von Bernstorff, trat er mit seiner Schrift « Vorstellung an Menschenfreunde und vermögende Männer über Schulen, Studien und ihren Einfluss in die öffentliche Wohlfahrt » hervor, worin er den Plan eines pädagogischen Elementarwerkes vorlegte. Er wandte sich an Fürsten und reiche Leute, um für sein Unternehmen Unterstützungen zu erhalten. Die Kaiserin von Russland, der König von Dänemark, der Fürst von Dessau, der Kanton Basel, viele katholische Edelleute und Aebte finden sich unter seinen Gönnern, und Männer wie Mendelssohn, Kant, Lavater und der Basler Iselin befürworteten seine Pläne.

Die fortlaufenden Geldunterstützungen und die lobende Anerkennung, die Basedow von allen Seiten erhielt, erregte den Neid mancher Zeitgenossen, « denen es leichter war, die Schwächen Basedow's zu entdecken, als seinem Feuereifer für die gute Sache die verdiente Anerkennung zu zollen ». Bald bot sich ihm auch ein Wirkungskreis, in welchem er an die Ausführung seiner Reformpläne herantreten konnte. Der hochgebildete und edelmütige Fürst von Dessau, der die Erziehung der Jugend und die Bildung des Volkes als die erste Pflicht eines Regenten erkannte, berief Basedow 1771 nach Dessau, um ihm bei seinen Plänen zur Gründung oder Verbesserung der Landschulen und Seminarien mit Rat und Tat beizustehen. Ohne irgendwelche amtliche Pflichten konnte er nun in Musse der Verwirklichung seiner Pläne leben. Zunächst vollendete er hier sein vierbändiges Elementarwerk unter dem Titel « Ein geordneter Vorrath aller nöthigen Erkenntnisse, zum Unterrichte der Jugend, vom Anfang bis zum akademischen Alter; zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister; zum Nutzen eines jeden Lesers, die Erkenntnis zu vervollkommnen. In Verbindung mit einer Sammlung von Kupferstichen (von Chodowiecki) und mit französischer und lateinischer Uebersetzung dieses Werkes. » Es war ein neuer « Orbis pictus », in welchem Basedow das gesamte allgemeine Wissen vom Beginne des Unterrichts bis zum akademischen Alter in anschaulicher Weise darzustellen suchte.

Um seine Erziehungsgrundsätze praktisch verwirklichen zu können, gründete Basedow im Jahre 1774 mit Unterstützung des Fürsten und anderer Gönner das erste Philantropin, d. h. eine Erziehungsanstalt der Menschenfreundlichkeit in Dessau. Hier sollten « Reiche für wenig Geld unter dem Namen von Famulanten zu Schullehrern erzogen werden ». Die Verwaltung der Schule übertrug Basedow dem Lehrer Wolke, während er selber nur als Kurator tätig sein wollte und gleichzeitig fleissig an der Herstellung guter Schulbücher arbeitete. Die Grundsätze des Philantropins waren:

1. Den Zöglingen das Leben so angenehm zu machen, als es ohne Verzärtelung, ohne nachteilige Verwöhnungen nur immer möglich ist.

2. Ein Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern herzustellen, wie zwischen gütigen Eltern und folgsamen Kindern.

3. Wenig Strafen des Bösen, aber desto mehr Belohnungen des Guten.

4. Viel Freiheit der Kinder, aber in beständiger Gegenwart und Teilnahme liebender Lehrer.

5. Der wissenschaftliche Unterricht ist neben der physischen und moralischen Verbesserung des Menschen Nebensache und muss daher wesentlich erleichtert werden teils durch bessere Lehrmittel, teils durch zweckmässigere Methoden.

Wenn in früheren Jahrhunderten die nicht adelige Jugend nur geistig geschult wurde und sich die Schule um die Leibeserziehung ihrer Kinder nicht kümmerte, so ist es das unbestrittene Verdienst Basedows, dass er es der Schule zur Pflicht machte, die Jugend leiblich und geistig, nicht einseitig wie früher, zu fördern. Mit Recht wird daher Basedow als der « Urvater » und das Philantropin zu Dessau als die « Mutterschule » unseres heutigen Schulturnens bezeichnet. Er war der erste, der den Anstoss gegeben, dass Knaben wie Mädchen, die Kinder adeliger wie bürgerlicher Eltern « zum Besten ihrer selbst wie des öffentlichen Wohles eines geeigneten Schulturnens sich zu erfreuen haben ». Das nicht zu unterschätzende Verdienst Basedows besteht darin, « die Leibesübungen seiner Zeit, das Schulturnen der damaligen Ritterakademie, in die Erziehung des Bürgerstandes übertragen und erweitert zu haben ». Die Lehrer an der Anstalt wurden « die ersten Sinner des neueren Schulturnens, d. h. sie fanden zu den sogenannten Ritterübungen diejenigen Turnarten hinzu, die dem Turnbedürfnis der jüngeren Altersstufen entsprachen, sie ordneten ferner die Uebungen, die sich als passend erwiesen, für den Unterricht in Stufen und führten endlich bisher noch unbekannte Geräte (Springpfeiler, Springgraben, Schwebebaum) für dieses Turnen ein ».

Nachdem das Philantropin 17 Monate bestanden hatte, lud Basedow in einer ruhmrednerischen Schrift, « Archiv » betitelt, zu weiterem Besuch der Schule und zur Teilnahme am ersten grösseren Examen ein. « Sendet Kinder », heisst es darin, « zum glücklichen, jugendlichen Leben in gewiss gelingenden Studien. Diese Sache ist nicht katholisch, lutherisch oder reformiert, aber christlich. Wir sind Philantropen oder Kosmopoliten. Russlands oder Dänemarks Souveränetät wird in unsern Lehren und Urtheilen nicht nachgesetzt der Schweizerischen Freiheit. Der Zweck der Erziehung muss sein, einen Europäer zu bilden dessen Leben so unschädlich, so gemeinnützig und so zufrieden sein möge, als es durch die Erziehung veranstaltet werden kann. Es muss dafür gesorgt werden, 1. dass ihm wenig Verdruss, Schmerz und Krankheit bevorstehe, 2. dass er sich zum aufmerksamen Genusse des Guten gewöhne. » Basedow verspricht in diesem Einladungsschreiben u. a. auch Latein, Deutsch und Französisch, Natur- und Kunst-

kenntnis nebst Mathematik und rühmt sich, Methoden ausgesonnen zu haben, um die Arbeit des Erlernens « dreimal so kurz und dreimal so angenehm zu machen, als sie gemeiniglich ist ».

Zu der angekündigten Prüfung erschienen viele bedeutende Männer aus nah und fern, und nach den Aussagen unparteiischer Zeugen war der Erfolg ein günstiger. Vor allem soll das erst siebenjährige Töchterchen Basedows durch seine Leistungen im Französischen und Lateinischen sowie im Rechnen allgemeines Erstaunen erregt haben.

Allgemein erwartete man von dieser Erziehungsanstalt eine heilsame Erneuerung des gesamten Erziehungswesens; doch zur Leitung derselben war Basedow auf die Dauer nicht der geeignete Mann. Es fehlte ihm zu der schwierigen Aufgabe die Ruhe, Besonnenheit, Selbstbeherrschung und der Takt, so dass er sich zum Wohle der Anstalt gezwungen sah, sich mit seinen Mitarbeitern in die Leitung zu teilen und im Jahre 1778 gänzlich von der Schule zurücktrat. Die letzten Jahre seines Lebens widmete er wieder theologischen und philosophischen Studien, erteilte aus freiem Antrieb vorübergehend Unterricht an einer Schule Magdeburgs, um seine neue Methode des Lesenlernens anzuwenden. Mit wahrer Aufopferung gab er sich der Erziehung seines Sohnes hin, des späteren Regierungspräsidenten von Dessau. Dies geschah meistens auf ausgedehnten Reisen durch ganz Deutschland, wobei aber stets dieselbe Tagesordnung eingehalten und immer lateinisch gesprochen wurde. Auf einer dieser Reisen fand Basedow am 25. Juli 1790 in Magdeburg seinen Tod und seine letzte Ruhestätte. Auf seinem Sterbelager sagte er zu seinem Sohne, dass er bei seinen Grundsätzen in der Religion getrost und freudig sterben könne, und wie er sein ganzes Leben hindurch von dem Gedanken geleitet war, seinen Mitmenschen nützlich zu sein, so starb er mit den Worten: « Ich will seziert sein zum Besten meiner Mitmenschen. »

Was immer Basedows Schwächen gewesen sein mögen und wie stark verblasst und fast vergessen sein Name heute ist, so war er doch im 18. Jahrhundert der erste, der « das Gewissen des deutschen Volkes und seiner Herrscher wachrief und ihnen die eine Lehre einprägte: dass nächst der Pflicht der Selbsterhaltung es keine höhere, keine heiligere Pflicht für jedes Volk gibt, als die des Volksunterrichts. » Basedow hat in weitesten Kreisen ein lebhaftes Interesse für die Erziehung geweckt; er wusste die Teilnahme der Regenten, Staatsbeamten und Behörden dafür zu gewinnen, und seit Luthers Schrift « An den Adel und die Bürgermeister aller Städte deutscher Nation von Aufrichtung der Schulen » hat es ihnen keiner stärker, kühner und kräftiger gesagt, dass sie es dem Wohle der Staatsbürger und ihrem eigenen schuldig wären, wenn nicht selbst Hand anzulegen, doch die Arbeiten tüchtiger Reformatoren zu schützen und zu fördern.

Zum Schlusse seien noch einige Urteile nahmhafter Persönlichkeiten über Basedow selbst und den Philantropinismus im allgemeinen angeführt. Der bekannte Theologieprofessor Palmer äusserte sich über den Philantropinismus mit den Worten: Der Philantrop machte das Unterrichten aus einem Schulmeisterhandwerk zum Objekt wissenschaftlicher Forschung. Er war sich bewusst, Methoden zu ersinnen und, wenn sie sich bewährten, einzuführen. In allen anderen Erziehungshäusern war die Methode gebunden durch den realen praktischen Zweck derselben. Den Jesuitenkollegien diente die Pädagogik, um Propaganda zu machen, den Bruderhäusern, um Bibelkenntnis unters Volk zu bringen, den Franke'schen Anstalten, um Gottseligkeit unter dem Volke, zumal unter den Armen, zu verbreiten. In den Philantropinen hatte man wohl auch einen realen Zweck, den der Philanthropie, des weltbürgerlichen Eudämonismus; aber dieser liess in betreff der Erziehungsweise vollkommen freie Hand. » Kant sagte: « Der öffentliche Ruf, und vornehmlich die vereinigten Stimmen gewissenhafter und einsehender Kenner aus verschiedenen Ländern, haben das Dessauische Educationsinstitut als dasjenige einzige kennen gelernt und bezeichnet, was diese Merkmale der Vortrefflichkeit an sich trägt. » In seiner Schrift über « Aristoteles und Basedow » bemerkt Gedicke in der Einleitung: « Immer bleibt Basedow der Mann, dem unsere Zeiten eine Ehrensäule schuldig sind. Die überall rege Aufmerksamkeit auf Erziehungs- und Schulverbesserung ist sein Werk. Er weckte die schlummernden Arbeiter auf. Er machte Bahn! — Darum wird der Ruhm Basedows ewig leuchten, trotz des Schattens, welchen seine eigenen Ausschreitungen und der Hass der Gegner über ihn geworfen haben. » In Beziehung auf Basedow und die Philantropisten darf auch Goethes Sinnspruch gelten:

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen.
Er lebt auch noch nach seinem Tode fort und
Ist so wirksam als er lebte.
Die gute Tat, das schöne Werk, es strebt
Unsterblich, wie er sterblich strebte.

Es ist naheliegend und bei der Gleichartigkeit ihrer Bestrebungen verständlich, dass man Basedow mit Rousseau in Verbindung gebracht hat. Niemeyer und andere namhafte Pädagogen berichten, dass die Erscheinung des « Emil » ihn auf einmal mit dem Gedanken begeisterte, der Reformator des Erziehungswesens von Deutschland, womöglich von ganz Europa zu werden, der, was bei Comenius und Rousseau Theorie geblieben war, zu realisieren hoffte. K. von Raumer schildert Basedow als den unermüdlichen tätigen Stifter des Philantropins, in welchem man ganz den Rousseau'schen Grundsätzen und Ansichten folgte. Ja, er nennt ihn kurzerhand einen Nachahmer Rousseaus. Kämmel sagt in Schmids « Encyklopädie »: « Das von Rousseau ausgegangene neue Evangelium gab der ganzen Bewegung den entscheidenden Impuls! — Da stehen wir plötzlich vor dem eifrigsten Apostel des neuen Evangeliums in Deutschland, der, was er zuerst als Theolog versucht hatte, später mit gesteigerter Zuversicht als Pädagog zu erreichen suchte: Umgestaltung und Erneuerung aller Bildungsverhältnisse nach Rousseaus Ideen. »

Zweifellos gebührt Basedow das Verdienst, den stärksten und nachdrücklichsten Anstoss zur Verbesserung des Schulwesens gegeben zu haben. « Denn, als Basedow auf den pädagogischen Schauplatz trat, waren Unnatur und Karikatur in der Jugenderziehung des Hauses, Wortseuche, Gedächtnisfolter und Stockregiment in den Schulen wie zu einer chronischen Krankheit herangewachsen, deren Wurzeln sich bis in die Zeiten der Kirchenreformation verfolgen lassen. »

Basedow war der erste auf pädagogischem Gebiet, welcher « Naturgemäss! » auf seine Fahne schrieb. *R. Schär.*

Das eine tun und das andere nicht lassen*.

In Nummer 15 des Schulblattes äusserst sich ein Kollege über den Zeichenunterricht. Wir sind ihm dankbar, dieses Thema aufgerollt zu haben und teilen seine Ansicht darin, dass dieser Unterricht vielleicht da und dort nicht die gebührende Beachtung erfährt und in der Folge ein inneres Wachsen des Kindes in Frage stellt. Man erlaube mir jedoch zu besagtem Artikel eine Erwiderung.

Um besser verstanden zu werden, möchte ich vorerst zwei unscheinbare, für mich aber bedeutsame Erlebnisse vorausschicken:

Ein Lehrer zeigte uns in der Kunstgewerbeschule einmal einige lose farbige Blätter, Farbdrucke, die nichts Bestimmtes darstellten; es waren nur Farbklexe sozusagen, aber zu einem kleinen Kunstwerk aneinandergereiht. Ganz ergriffen staunte ich diese Pracht an und merkte erst nachher, dass mir diese Farben Tränen entlockt hatten. Seither weiss ich, dass Farbe eine Art Musik bedeuten kann.

Einige Jahre später stand ich in einer Kunsthalle vor zwei Oelgemälden; das eine stellte die Freude, das andere die Trauer dar, eines war strahlend, lachend, das andere erschütternd; beide Bilder bestanden aus lauter kleinern und grössern Farbflächen. Eine Bestätigung der frühern Erkenntnis: Farbe erweckt im Menschen bestimmte Gefühle. « Die Farbe », dachte ich, « wird mir im Unterricht ein wichtiger Helfer sein. »

Zu einem ähnlichen Erlebnis verhalfen mir — Flamingos einer Tierschau. Sie spazierten gravitätisch vor dem Wagen hin und her. Die langen, geschmeidigen Hälse bogen und reckten, schlängelten und streckten sich. Immer neue Windungen entstanden. Diese Bewegungen! Diese Linien! Ich war entzückt von so viel Geschmeidigkeit und Eleganz. Es ging nicht anders, ich musste andern Tags wieder hingehen, musste mir die wundervollen Tiere nochmals ansehn, die fabelhaften Halsbewegungen als *Linien* in der Skizze festhalten. Das wusste ich nun auch, dass Linienschulung nicht aus dem Zeichnungsunterricht wegzudenken sei. Nun zur Praxis.

1. Die Farbe in der Fläche.

« Grau ist alle Theorie », heisst es. Versuche mit Wasserfarbe und Pinsel ergaben im 1. Schuljahr ein unbefriedigendes Resultat, d. h. ich sah bald, dass viele *verkrampfte* Kinderarme und -hände vorerst in Turnen, Spiel, rhythmischen und graphischen Uebungen aller Art *gelöst werden müssen, bevor der Pinsel sein Recht verlangen darf.* Meine Erwägungen waren ungefähr folgende: Lasse ich aber ohne Rücksicht auf die ungelenke Hand drauflos malen, so benötige ich zu viel Material, was einer Verschwendung gleichkommt. Die Kostenfrage darf, besonders in der heutigen Zeit, nicht übersehen werden. Auch braucht es mehr Zeit; irgendwie müssen andere Fächer darunter leiden, und die Einhaltung des vorgeschriebenen Pensums wird in Frage gestellt. Ich bin als Lehrerin aber nicht dazu angestellt worden, einfach drauflos zu wursteln, wie es mir allein beliebt, sondern ich habe mich einer Ordnung zu fügen, einige Vorschriften zu erfüllen, mich in eine Gemeinschaft zu finden. Innerhalb dieser Grenzen darf ich aber frei arbeiten. Das ist doch, politisch ausgedrückt, ganz demokratisch. Wenn der Pinsel jedoch für die beiden untern Schuljahre oder bis zur zweiten Hälfte des II. Schuljahres nicht in Betracht kommt, was dann? Es soll und muss doch Farbe her. Des Rätsels Lösung: Neben *Farbstift, Oelkreide — Buntpapier* in allen Nuancen! Die Kinder zeigen ja so grosse Freude an farbigem Papier! Erst verbunden mit Klebeformen, dann als Falt- und Scherenschnitt, wird sich diese Art des Zeichenunterrichts, d. h. der Farbverwendung, in der bunten Flächenhaftigkeit bewegen, der das Kind in diesem Alter bedarf. Sparsamkeit wird hier durch richtige Einteilung des Papiers, sowie durch gute Vorbereitung der Lehrerin erzielt. Sollte die Anschaffung von Buntpapier nicht möglich sein, so sammle man farbige Papierresten; vielleicht aus einer Buchdruckerei oder einem Geschäft. Ich hatte mir vor vielen Jahren so eine Papiersammlung angelegt, die mir in einer Bergschule gute Dienste leistete. Vergessen wir aber nicht, neben dem Malen mit Farbstift, Schneiden und Reissen von Papier dem Kinde Gelegenheit zu eigenem Gestalten an der Wandtafel zu bieten! Das ist doch eine besondere Freude! Das Malen mit dem Pinsel und das Verfertigen von Scherenschnitten dürften aber vom *3. Schuljahr* an wirklich mehr berücksichtigt werden, als es vielerorts bis dahin geschieht.

Im Februarheft 1939 der « Neuen Schulpraxis » fand ich meine Ansicht über das Pinselmalen auf der Unterstufe durch Herrn Jakob Menzi geteilt. Er schreibt dort in einem sehr interessanten Artikel, betitelt « Wir zeichnen und formen Tiere », unter anderm folgendes: « *Wahl des Materials:* In den ersten beiden Klassen hauptsächlich den Stift (Bleistift, Farbstift, Kreide usw.), weil das Kind *die Fläche ja erst erobern muss* und weil z. B. *der Pinsel für die ungelenke Hand noch kein geeignetes Werkzeug ist.* Zur Eroberung der Fläche verwenden wir vorerst den Farbstift, später auch Pinsel und Farbe, Schere und Papier, Stoff usw. »

2. Die Linie.

Soll mein diesbezügliches kleines Erlebnis als Erkenntnis dem Zeichenunterricht dienen, so muss mir vorerst bewusst sein, dass die Unterstufe zeichnerisch nicht die Stufe der Bewegung ist. Und doch braucht der Elementarschüler die Linie als Kontur. Die Uebungen des Schreibvorkurses sind gute Helfer und lösen nach und nach die Verkrampfungen. Ein besonderes Vergnügen für Kinder bieten solche Uebungen an der Wandtafel; sie müssen jedoch frei aus den Gelenken erfolgen. Diese Uebungen dienen dem Schreibunterricht sowohl wie dem Zeichenunterricht. (Die Einführung der Buchstaben geschieht, glaube ich, von jeder Lehrerin auf sinnvolle Weise und mit Berücksichtigung der Farbe. Es führen ja « verschiedene Wege nach Rom ». Es gibt dabei keine alleinseligmachende Methode.)

Den Grund meines kleines Erlebnisses in der Tierschau, bildete die gute *Beobachtung.* Demnach, sagte ich mir, ist zur Linienschulung gute Beobachtung nötig. Ich muss also die Kinder beobachten lehren und gebe

*) Diese Arbeit ist vor der Veröffentlichung der « Entgegnungen zu den Gedanken zum Zeichenunterricht » von J. Streit (siehe Nr. 17, Seite 274) eingegangen. Sie kann jedoch infolge der Raumbeschränkung bei den Nrn. 18 und 19 erst heute erscheinen. *Red.*

ihnen diesbezügliche Hausaufgaben, oder es bietet sich beim Wandern Gelegenheit, die Augen aufzutun. In der 2. Klasse erklingt dann als Abschluss jeweilen die erste Strophe des Kellerliedes:

Augen, meine lieben Fensterlein,
Gebt mir schon so lange holden Schein.
Lasset freundlich Bild um Bild herein,
Einmal werdet ihr verdunkelt sein.

Die Streichelmethode, wie sie Herr Menzi in seinem Artikel angibt, dürfte ab und zu schon auf der Unterstufe Verwendung finden. Ich zitiere: « Zur weitern Förderung machen wir auf die Streichelbewegung bei verschiedenen Tieren aufmerksam. Wir lassen die Kinder in Gedanken bestimmte Tiere streicheln, erst in der Luft, dann führen wir mit dem Stift dieselbe Bewegung auf der Tafel oder auf Papier aus. »

Anschliessend seien hier zur Linienschulung auch die Papierplastiken erwähnt: In schmale und breite Streifen geschnittenes farbiges Papier wird, ohne Verwendung von Leim oder Stecknadeln, zu hübschen Phantasiebauten zusammengesteckt. (Nur die Schere darf dabei helfen.) Begucken wir die Plastiken von vorn, so zeichnen sich die Umrisslinien scharf ab. Das Kind führt in der Luft diese Linienbewegung aus, kann sie auch mit Stift oder Kreide auf der Tafel festhalten. Gelegentliche Proportionsfehler werden besprochen. Papierplastiken eignen sich sehr gut als Beschäftigung in der Knabenschule und werden vom Schüler mit freudiger Andacht ausgeführt.

Gewiss werden viele mit Entrüstung gelesen haben, wie überheblich an der Methode Hans Witzigs Kritik geübt wurde. Sieht man denn nicht, dass Hans Witzig ein tadelloser Beobachter ist, der Wesentliches von Unwesentlichem zu scheiden weiss? Spürt man denn nicht, wie lebenswahr, lebensnah und von nachhaltiger Wirkung seine Bildchen sind? Drängen uns die skizzenhaften Gestalten nicht zu eigener Beobachtung, selber hinzugehn, zu lauschen, Eigenes zu schaffen? Wer diese fröhlichen Zeichnungen hin und wieder als Vorlage für Wandtafelzeichnungen benutzt und leuchtend ausmalt, begeht wahrhaftig keine methodische Sünde. Wichtig aber ist bei diesem Zeichnen, dass *der Schüler herausfinden darf*, wo etwas vereinfacht und ausgelassen wurde, um nur das Charakteristische hervorzuheben. Das ruft von selber guter Beobachtung. Ich erinnere mich der Skizze eines Künstlers aus meiner Sammelmappe, wo mit wenig Strichen andeutungsweise die volle Gewittergewalt dargestellt ist, die schwüle Luft, dicke Wolken, Platzregen, Donnerrollen usw., alles liegt in diesen paar Strichen. Das ist doch Kunst, auch ohne Pinsel.

Hans Witzigs Bilderbuch « Die Kinder im Schlaraffenland » gehört zu den reizendsten Kinderbüchern, die ich kenne. Wer könnte einen solchen Künstler einfach herunterreissen wollen? Er bringt allerdings keine mystisch-verschwommenen Bilder und ist vielleicht nach anthroposophischer Auffassung zu unkompliziert und zu klar. Doch heisst es irgendwo: « Alles Edle ist einfacher Art. »

Letzthin las ich in einer Gedenkschrift von der « *Augenfröhlichkeit* » der G. Kellerschen Gedichte. Diesen treffenden Ausdruck möchte ich in zeichnerischem Sinn auch auf Hans Witzig übertragen.

Selbstverständlich darf die graphische Schulung, die Linienübung, nicht einseitg betrieben werden, so wenig wie jede andere Technik.

Ein letztes sei noch erwähnt: Das Modellieren. Es vertieft die Linienschulung und bedeutet eine Stichprobe der Beobachtung. Wo es angeht, wird man vorteilhaft vom Plastischen ausgehen; denn es ist eigentlich das Primäre, das Natürliche. Es ist überhaupt schade, wie stiefmüterlich das Modellieren noch behandelt wird, besonders in obern Klassen. Da heisst es oft, Modellieren sei eine Spielerei für die Unterschule. Man frage einmal einen Bildhauer, ob seine Arbeit Spielerei sei!

Ich bin bei meinen Ausführungen von eigenem, für mich wertvollem und unauslöschlichem Erleben und Erkennen ausgegangen. Sich einer Weltanschauung verschreiben und von dort aus alles kritisieren, ist immer etwas gefährlich und — einseitig. Wir wollen auch mit keinem Menschen Abgötterei treiben. Sind wir jedoch einmal auf fremde Hilfe angewiesen, weil uns ja im Unterricht nicht immer eigene Erkenntnis den Weg zeigt, so wollen wir uns vorerst vor Methoden mit unverzeihlicher Einseitigkeit hüten. Wir müssen naturverbunden, ungekünstelt, wahr und vielseitig bleiben. Lassen wir uns nicht voreilig durch irgend eine Allheilmethode fangen! Carl Christian Bry sagt in seinen « Verkappten Religionen »:

« Die Arbeit, die wir tun und mit der wir rechnen können, ist, das eine vom andern scheiden, scharf, bohrend, forschend und doch zuletzt unbekümmert in unserer Arbeit. »

Hanna Frisch-Marbach.

Verschiedenes.

Sprachliche Betrachtungen über die Reden Jesu. Zur Veröffentlichung dieses Aufsatzes von Otto von Greyerz † im Berner Schulblatt schreibt der Vorsitzende des Vereins für deutsche Sprache in Bern, Kollege Dr. H. Wildbolz:

Der Vortrag, wie er hier vorliegt, mag ein Drittel bis höchstens die Hälfte des anderthalbstündigen Vortrags darstellen, den O. v. G. wirklich gehalten hat. Das Gedruckte stellt das Knochengerüst der Arbeit dar. Fleisch und Blut brachten die freien Ausführungen; hiebei äusserte der Verstorbene sein ureigenes, durch künstlerische Arbeit geschultes Empfinden völlig frei, ohne alle Notizen, den Eingebungen des Augenblicks folgend. Die Richtlinien sind in der gedruckten Fassung gottlob in knapper Form erhalten; die Einzelheiten kann sich der Leser da und dort vielleicht aus den « Stilkritischen Uebungen » des Verstorbenen ergänzen. — Ganz besonders dankbar werden alle jene für den Abdruck sein, die den Vortrag im Verein für deutsche Sprache selbst anhören durften.

Die Redaktion bestätigt, dass die Niederschrift des Vortrags zu einem Teil und besonders gegen das Ende hin aus blossen Stichwörtern bestand. Sie hat sich in Verbindung mit Herrn Prof. Baumgartner bemüht, diese auf die knappste Art zu geschlossenen Sätzen zu verbinden, ohne je vom Wortlaut des Geschriebenen abzuweichen. *F. B.*

Lehrer-Wehrmann vom Land. Als solcher bitte ich um ein entsprechendes Plätzchen in unserem Schulblatt. Ich habe das Gefühl, die bernische Besoldungsordnung sei während unserer Abwesenheit ein bisschen zu indisch geworden. Wir sind nun eine Kollegenschaft von vier Schichten geworden. *Erstens:* Nicht Abbau, nicht Aktivdienst, nicht Militärabzüge. *Zweitens:* Nicht Abbau, jedoch Militärdienst und dementsprechende Abzüge. Einige davon leisten an

ihrem Domizil Dienst. *Drittens:* Landlehrerschaft mit Lohnabbau seit Jahren, bis Juni 1940 unvermindert, ab Juli 1940 gemildert. *Viertens:* Wie drei, dazu Aktivdienst *und* Militärabzüge, Sonntage mittaxiert. (Wenn einer von uns aus der vierten Schicht ein Drück- und Urlaubstechniker wäre, würden sich seine Abzüge automatisch ermässigen.) Diese Ermunterungsmassnahmen für Wehrpflichtige — man darf das doch so nennen? — haben sich *ungewollt* zu dem entwickelt, was sie jetzt sind. Deshalb will ich durchaus nicht mit Steinchen werfen. Aber einmal erkannt, sollte die Unzukömmlichkeit behoben werden. Nicht durch milde Gaben von Schicht zu Schicht, auch nicht durch Schaffung *neuer* Gefälle, sondern durch kollegiale Verteilung der Lasten, die dem Lehrkörper des Kantons auferlegt worden *sind.* *Go.*

Bemerkungen des Sekretariats. Wir gestatten uns, zu der Einsendung des verehrten Kollegen « Go » folgendes zu bemerken: 1. Die Schichteneinteilung stimmt doch wohl nicht ganz, denn unseres Wissens erlitt und erleidet auch die Lehrerschaft in allen Städten und grösseren Ortschaften einen Lohnabbau. 2. Im Schulblatt Nr. 17 vom 27. Juli 1940, S. 284, haben wir darauf aufmerksam gemacht, dass der Kantonalvorstand das Projekt einer internen Ausgleichskasse in Beratung hat und am 10. August nächsthin definitive Beschlüsse fassen wird. Voraussichtlich werden letztere noch im August der Urabstimmung unterbreitet. Es ist nun zwar sehr wohl möglich, dass diese Beschlüsse nicht ganz dem entsprechen, was Herr « Go » im letzten Satz seiner Einsendung fordert, und wir wären ihm deshalb sehr zu Dank verpflichtet, wenn er sich entschliessen könnte, uns seine Auffassung im einzelnen zu erläutern.

Dank an den Kantonalvorstand des BLV. Mit grosser Genugtuung las ich im letzten Berner Schulblatt unter der Rubrik « Mitteilungen des Sekretariates » unter Absatz 3 von den Anstrengungen, die bereits früher und gerade in letzter Zeit wieder von unserm Kantonalvorstand gemacht wurden, um eine Revision des am 4. Februar 1936 gefassten Regierungsratsbeschlusses, den sogenannten Doppelverdienerabzug der verheirateten Lehrerinnen betreffend, zu erwirken. Wohl nie schwerer als gerade in den verflossenen zehn Monaten drückte uns Verheiratete die uns am 4. Februar des Jahres 1936 widerfahrene Ungerechtigkeit. Entweder soll unsere Kantonsregierung den Mut aufbringen und sämtlichen verheirateten Frauen (und zwar nicht etwa nur den Lehrerinnen) jegliche Berufstätigkeit verbieten, oder dann billigerweise dem Grundsatz nachleben: Gleiche Arbeit — gleicher Lohn!

Ganz besonders betrüblich ist es für diejenigen verheirateten Kolleginnen, deren Mann im Grenzdienst weilt, und der Staatsangestellter oder Lehrer ist. Solche Ehemänner werden bekanntlich in Sachen Lohnauszahlung während des Aktivdienstes als Ledige behandelt, und es dürfte doch in einem solchen Falle wenigstens dazu kommen, dass bei deren verheirateten, berufstätigen Frauen die ungerechtfertigte Lohnkürzung aufgehoben würde. Schritte in diesem Sinne sind meines Wissens ja auch schon vor geraumer Zeit unternommen worden; doch kaum anderswo als in der Beantwortung, resp. Beschlussfassung über solche Fragen, scheint das Bernertempo gäng und gäbe zu sein. Also nochmals, verehrte Mitglieder unseres Kantonalvorstandes, ich sage Euch allen in meinem und im Namen aller meiner berufstätigen Kolleginnen herzlichen Dank für Euer mutiges und erneutes Eintreten für eine gerechte, für unsere Sache! *-er-*

Vom Sinn der Erziehung.

Die vom Autor kontrollierte, von Dr. P. Kamm hergestellte wörtliche Nachschrift der vier Vorträge von Professor Dr. *Paul Häberlin*, Basel, über das Thema « *Vom Sinn der Erziehung* », gehalten am 13. Sommerkurs für Psychologie der Stiftung Lucerna (Juli 1939), ist erschienen. Es stehen noch zirka 20 Exemplare zur Verfügung. Eine Vermehrung oder Drucklegung kommt nicht in Frage. Selbstkostenpreis der 46 Normalbriefseiten starken, gehefteten, sorgfältig reproduzierten Nachschrift der Vorträge und Diskussionen, Fr. 2. Bestellungen an Dr. *M. Simmen*, Kursaktuar der Stiftung Lucerna, Luzern, Rhynauerstrasse 8.

Appel aux mères de familles suisses.

L'éducation nationale au foyer familial.

Conférence faite à la XIe Journée d'éducation, à Neuchâtel, le 17 février 1940, par *Blanche Hegg-Hoffet*, D^r^ phil. (Suite.)

Si nous connaissons tant d'indécis, méfiants d'eux-mêmes, si par ailleurs nous avons autour de nous tant de ces gens, qui se buttent toujours et partout, qui font de l'opposition à tort et à travers et ne réussissent pas à vivre en harmonie avec la société, c'est que le nombre des éducateurs abusant de leur autorité et de leur emprise sur la jeunesse est fort grand. Les caractères faibles cèdent à cette pression d'en haut, les autres se rejimbent et gardent leurs allures révolutionnaires, jusque dans l'âge adulte.

Mettons-nous donc à la place d'un enfant forcé de cette manière. Son cœur lui dit que le rouge vif ou le bleu sont des couleurs charmantes, tandis que nous les trouvons trop voyantes. Il est attiré par un enfant qui ne nous plaît pas et d'un élan du cœur lui donne toute son affection. Plus tard, il a la passion du dessin, alors que nous aimerions qu'il se développe par la lecture. En le forçant à aimer ce qui ne l'attire pas, nous le jetons dans un conflit, d'autant plus douloureux que d'une part les sentiments ne se commandent pas et que d'autre part les parents sont la grande autorité pour les enfants. Nous les obligeons à n'écouter ni leur instinct ni leurs sentiments. Et rien n'est plus déroutant. S'ils restent fidèles à eux-mêmes, ils se voient mis dans leur tort par l'autorité des parents. S'ils se plient à la volonté de leur père ou de leur mère, c'est leur instinct naturel qui proteste. Ainsi, ils vivent perpétuellement dans l'incertitude et la désharmonie, et cela d'autant plus que nous les forçons sur un point plus important: une grande amitié, le champ de leurs intérêts principaux, leurs convictions religieuses ou leurs décisions d'ordre moral par exemple.

Ajoutons que l'une des manières les plus dangereuses de forcer un enfant est d'abuser de son affection en lui disant: «Tu me fais de la peine en ne partageant pas ma manière de voir.» On redoute de faire de la peine à ses parents. Pour ne pas les chagriner, on est capable de concessions que l'on ne ferait pas, s'il s'agissait simplement de résister à leur autorité. Et chaque concession de ce genre est cause de désordre intérieur.

Il me vient à l'esprit une jeune fille, dont la mère avait toujours empêché les liaisons selon son cœur. Les unes n'étaient pas assez distinguées, les autres trop peu intelligentes, les autres trop âgées et que sais-je encore. Cette enfant n'avait jamais eu les petites amies qui l'attiraient. Il en allait de même de ses goûts. Elle ne correspondait en rien à ce que sa mère attendait d'elle. Et la mère lui en faisait un grief, corrigeant et morigénant à qui mieux mieux. Dès que la jeune fille se sentit moins surveillée, elle se jeta à la tête du premier venu, avide de vivre sa vie et de se sentir comprise. Elle fit les pires expériences.

Si cet exemple ne vous convainc pas, questionnez les conseillers de l'orientation professionnelle. Ils vous citeront sans peine des personnes ne trouvant pas de satisfaction à leur travail, perpétuellement fatiguées et qui ne fournissent pas ce que l'on attend d'elles, parce que, sous l'empire d'une pression extérieure, par exemple pour répondre aux désirs de leurs parents, elles ont entrepris une carrière tout à fait en dehors de leur ligne.

En privant nos enfants du respect humain que nous leur devons, nous leur faussons l'esprit. Non seulement, nous les rendons malheureux, mais ils deviennent, grâce à nous, inaptes à la vie en commun. Nous les entraînons à manquer de véracité vis-à-vis d'eux-mêmes et de leur prochain, parce que nous les empêchons d'être fidèles à eux-mêmes, ce qui est la condition de toute véracité. Au point de vue civique, nous en faisons des révoltés ou des moutons, c'est-à-dire des citoyens manquant de l'objectivité nécessaire à un jugement sain des choses publiques.

*

Si vous m'objectez qu'il est impossible de laisser agir les enfants selon leur fantaisie du matin au soir et que les parents ont la tâche de les diriger, tant qu'ils n'ont pas atteint l'âge de raison, je ne vous contredirai pas. Mais, précisons:

Lorsque vous dites à votre bambin: « Tu n'aimes pas cette dame, tu en as bien le droit, c'est ton affaire; mais tu peux tout de même la saluer poliment, car elle est notre visite », vous ne faites pas violence à ses sentiments, mais vous lui demandez un peu de discipline et des égards pour son prochain.

Si vous expliquez à votre fillette que la robe rouge tant désirée n'est pas pratique pour certaines raisons vraiment plausibles, mais que connaissant sa passion du rouge vous chercherez à la satisfaire par un ruban, un ornement ou un tablier, vous ne lui faites pas non plus violence; vous l'encouragez simplement à se plier aux circonstances, tout en lui facilitant les choses et en lui laissant le droit d'avoir ses goûts personnels.

Et si vous ne pouvez pas laisser votre jeune garçon ou votre jeune fille s'adonner sans limites à la passion du dessin, de la lecture ou du sport, vous n'avez pas besoin de commencer par couvrir cette passion de ridicule, ou par douter de sa valeur morale. Vous vous réjouirez que votre enfant s'intéresse à quelque chose, bien à fond, — il y en a tant qui semblent indifférents à tout — et quant au reste vous veillerez à ce que malgré sa passion il ne néglige pas ses devoirs journaliers. Du reste, une passion permise n'est de longtemps pas aussi dangereuse qu'une passion défendue. Vous sentant respecter ses goûts, votre enfant admettera vos suggestions. Dans ces conditions, même le choix d'une profession ne sera pas l'occasion de graves conflits. Comme vous saurez faire la part de ses aptitudes, il sera prêt à s'adapter aux nécessités matérielles.

Enfin, si votre fils vous apporte des opinions politiques ou des idées religieuses que vous ne partagez pas, ou que vous estimez dangereuses, vous vous garderez bien de les lui défendre. Vous vous intéresserez à son point de vue et le prierez de vous l'expliquer. Vous présenterez vos objections aussi tranquillement que possible, vous n'allongerez pas et vous ferez confiance à la droiture de votre enfant. Qui sait? Une expérience ou une rencontre fortuite le guérira peut-être prochainement de son idée fausse, à votre point de vue. Et, quoiqu'il arrive, si vous lui faites confiance, il aura confiance en vous et reviendra à vous, lorsque les difficultés se présenteront.

Vous le voyez, il ne s'agit pas de lâcher à nos enfants la bride sur le cou, mais simplement de les diriger intelligemment. Seulement voilà, nous autres parents, nous avons parfois de ces mesquineries, qui ne sont guère d'inspiration pédagogique. Il y a un certain besoin de domination, un peu de jalousie peut-être, de l'anxiété, des idées noires, des opinions conventionnelles, dont nous ne pouvons nous défaire, et qui nous poussent à empêcher nos enfants de manifester simplement et honnêtement leurs goûts et leurs aspirations — même s'ils ne font de mal à personne — ou qui nous font voir des dangers imaginaires. Nous oublions trop facilement que ce qui nous choquait hier aura disparu de soi-même demain, car nos enfants évoluent. Et nous avons de la peine à admettre qu'il est nuisible à la santé morale de la jeunesse de se contenter de vivoter au gré de nos anxiétés et de nos opinions personnelles. Il lui faut pouvoir vivre de toute son âme.

Un enfant élevé avec le respect humain qui lui est dû trouvera dans cette attitude de ses éducateurs le meilleur encouragement à prendre sur lui ses responsabilités. Car il se sentira pris au sérieux. L'intensité de l'effort de nos petites Bernoises à la campagne l'automne dernier en est un exemple frappant. Elles savaient que l'on comptait sur elles, pour apporter une aide véritable. Il ne s'agissait pas d'un jeu, mais de tout le sérieux d'un acte civique. Il en va de même de l'aide apportée aux voisins et amis. Et peut-être, nos enfants porteraient-ils plus joyeusement les responsabilités que nous leur imposons, si nous les parents les prenions mieux au sérieux, dans le sein de la famille. Pourquoi ne se passe-t-il rien d'insolite dans bien des foyers, en l'absence des parents? C'est qu'un fils ou une fille a compris sa responsabilité et qu'ils se disent instinctivement que noblesse oblige.

*

Le respect humain, de par son essence, ne fait pas d'acception de personne. Il s'étend à chacun. Les enfants élevés dans le champ de son rayonnement n'ont pas de peine à s'initier à cette attitude et à l'appliquer à leur tour envers leurs prochains. Il suffit de les y rendre attentifs, en leur demandant des égards, en exigeant de la politesse, en les encourageant à comprendre les motifs d'autrui et à les tolérer. Les occasions ne manquent pas; il faut savoir les saisir. Songeons simplement au ton de nos rapports avec nos employés et nos fournisseurs, ou à nos commentaires des idées et des actes de nos amis et connaissances. Il n'est pas nécessaire de soumettre notre ton à un nivellement artificiel. Certaines nuances n'ont rien de blessant. Ne donnons pas non plus raison à tout le monde. Une critique juste est une chose saine et, dans une démocratie surtout, les différences d'opinion sont parfaitement admissibles. Mais il fait éviter la critique qui démolit les personnes du même coup que leurs

idées, car c'est elle qui envenime la vie en commun, qu'il s'agisse du foyer familial, du cercle des amis ou de la vie sociale et politique. Sur ce point, nous avons, nous parents, une grande responsabilité à l'égard de nos enfants et de la société.

C'est dans une atmosphère de respect mutuel que nos enfants apprennent le mieux à juger la place des gens et des choses en ce monde. Et surtout, c'est par elle qu'ils prennent le mieux conscience du rôle qui leur est échu à eux. Peu à peu, ils réalisent que le service du prochain est un acte joyeux, parce que libre, et qu'il n'est rien d'autre que l'expression de notre solidarité humaine. Ils comprennent que la fidélité à ses convictions n'exclut pas la tolérance, que la critique n'est pas nécessairement contraire à la bienveillance, que la modestie de bon aloi est jointe à une certaine fierté, qui l'empêche de devenir servile. En un mot, ils apprennent à se prendre eux-mêmes au sérieux, mais non au tragique, et à respecter leurs prochains, sans se laisser mener à l'aveuglette par eux, ni tomber dans une admiration démesurée de l'une ou l'autre personne. (A suivre.)

Au Tessin. — Ecole – Terre – Travail.

Le service du travail obligatoire pour les élèves des écoles secondaires.

Pour la majorité des hommes, des femmes et des enfants la vie la plus naturelle est, aussi dans notre minuscule Tessin, la vie réglée par le soleil et le rythme des saisons, la vie qui se vit dans les campagnes et dans les vallées, en face de l'univers, la vie durable et active au contact des quatre éléments.

Par conséquent aujourd'hui encore, le premier des devoirs sociaux est celui de protéger la vie rurale sans la dénaturer ni la corrompre.

Dans la politique comme à l'école, tout ce qui protège, aide, rassainit, civilise les villages, les campagnes, les vallées, les paysans, les paysannes et l'artisanat est bon, louable, intelligent et humain. Tout ce qui endommage, avilit, dénature, détruit, corrompt, ruine la vie rurale, est insconscient, stupide, nocif, dégénéré et dans certains cas criminel. Dans ces derniers cas, les sanctions les plus sévères devraient être appliquées.

Au milieu du cataclysme européen et mondial réjouissons-nous d'une bonne nouvelle, même si cette bonne nouvelle est modeste et humble.

Le 14 juin 1940, notre Conseil d'Etat a institué le Service obligatoire du travail pour les élèves suisses des écoles secondaires publiques et privées, pour les élèves âgés de plus de seize ans et cela sur la proposition de la Direction de l'Instruction publique.

Les élèves de 14 à 16 ans, de nationalité suisse, peuvent s'inscrire comme volontaires. L'inscription comporte l'obligation du travail.

Peuvent être dispensés de ce travail obligatoire ceux qui prouveront certaines conditions de famille spéciales.

Le service obligatoire de travail aura comme but de porter aide à l'agriculture. Est réservée toutefois l'éventualité de faire faire d'autres travaux d'intérêt général.

Dans le but d'exercer les enfants aux travaux agricoles et de leur donner des notions d'agriculture, chaque année on donnera *des cours d'instruction* de la durée d'une semaine, dans un domaine de l'Etat ou désigné par l'Etat.

L'enseignement théorique sera limité à quelques heures par jour. On laissera la plus grande partie du temps aux travaux pratiques.

Les élèves seront placés, pendant les heures de travail sous la surveillance directe des maîtres choisis par le Département de l'Instruction publique.

Les participants aux cours sont assurés (maîtres et élèves) à la caisse d'assurance sur la responsabilité civile, et à celle des accidents d'école selon la loi du 13 décembre 1927.

Cinquante élèves au plus prendront part à chaque cours.

Les frais de voyage, la pension et le logement seront supportés par l'Etat. Les frais de voyage seront à la charge du Département de l'Instruction publique, les autres à la charge du Département de l'Agriculture.

L'enseignement comprendra:

a. *Extension de la culture des champs :* pommes de terre et maïs, tomates et tabac, le buttage et le piochage;

b. *la fenaison :* couper le foin, l'étendre, le râteler et le rentrer;

c. *récoltes :* les produits horticoles (tomates, haricots, etc.), tabac, pommes de terre, maïs, raisin;

d. *autres travaux agricoles :* traitement de la vigne, soins à donner au bétail, etc., etc.

Dès que le cours sera terminé, les élèves pourront être groupés en équipes de 25 écoliers. La direction de l'équipe sera confiée à un maître qui aura le cours avec les garçons. Le cours et la durée du travail effectué dans un domaine public ou privé ne pourront pas dépasser un mois.

Les agriculteurs qui entendraient utiliser les enfants ainsi préparés devront faire une demande, par l'intermédiaire de leur commune à l'office cantonal du blé et de l'agriculture en indiquant le jour de l'ouverture des travaux, leur durée et le genre de travail. Celui qui fait une telle demande s'engage à fournir les vivres à l'équipe et paiera une indemnité de 10 cts. par heure effective de travail.

Le logement éventuel sera fourni par la municipalité, si possible dans la maison d'école.

Si le chantier se trouve à plus de deux kilomètres du lieu de rassemblement de l'équipe ou du logement de l'employeur, les frais de transport des travailleurs seront par moitié à la charge de l'Etat et de l'employeur.

Dans chaque cas on tiendra compte:

a. De l'importance de l'entreprise et des travaux à exécuter,

b. du nombre de citoyens-agriculteurs mobilisés,

c. du caractère d'urgence des travaux,

d. du manque de main d'œuvre dans la commune,

e. du nombre des élèves demandés.

« L'Educatore della Svizzera italiana. »

Traduit par *M. R.*

Ferien und Wanderzeit

Besuchet den einzigartigen

Blausee

Station der Lötschbergbahn

Das Kleinod der Berner-Alpen.

J. Gfeller-Rindlisbacher AG., Telephon 8 01 180 123

Thun **Hotel Blaukreuzhof**

Alkoholfreies Hotel und Pension

7 Minuten vom Bahnhof. Schulen, Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen – Anerkannt gute Küche – Schöne Lokalitäten, schattiger Garten und angenehmer Ferienaufenthalt – Bescheidene Preise – Prospekte – Telephon 24 04 84

Reizendes Schwarzenburger-Land

Auskunft durch Verkehrsbureau Schwarzenburg, Telephon 9 21 79

Die Schwarzenburg-Bahn und das **Postauto**

führen Sie rasch und bequem in das prächtige Ausflugs- und Feriengebiet 120

Ottenleuebad Gantrischgebiet 1450 m ü. M. Telephon 9 27 32. Pension v. Fr. 6.50 an

W. Stucki, Küchenchef u. Frau sorgen für Ihr persönlich. Wohl

---

Schwarzenburg, Gasthof Sonne .	Pension	Fr. 7.—
Schwarzenburg, Gasthof Bahnhof	»	» 6.50
Guggisberg, Gasthof Sternen . .	»	» 7.—
Längeney-Bad, Kurhaus . . .	»	» 5—6
Schwarzenbühl, Kurhaus . . .	»	» 6.—
Wahlenhütte, Kurhaus	»	» 5—6

Gurnigelbad bietet den vollsten Gegenwert für Ihr Geld. Preise für jedermann. Telephon 7 37 46

Schwefelbergbad 1400 m ü. M. Telephon 52 64 Pension Fr. 8.— bis 11.—

Kur-, Ferien- und Ausflugsort. Schwefel- und Solbäder. Fangopackungen. Inhalation. Zerstäubung. Massagen usw. (Arzt)

Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei **Oberburg-Burgdorf.** Wunderbare Rundsicht. **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 6.50 an. Telephon Burgdorf 23.

95 **H. und H. Lyoth-Schertenleib**

Bad Rudswil Luft- und Badekurort

Telephon Nr. 23.38

½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn.

97 **Familie Christen-Schürch.**

SCANFS **Hotel Aurora und Terrasse**

Am Eingang des Schweizerischen Nationalparkes. — Empfiehlt sich für Vereine und Schulen bestens.

«Spezialarrangemente.»

134 Besitzer: O. Roggo-Heimoz.

Seelisberg **Gasthaus zum Bahnhof**

Telephon 280

Gartenwirtschaft. Für Schulen und Vereine reichliche und gute Mittagessen, Kaffee, Milch. Eigene Landwirtschaft. Billige Preise.

121 Empfiehlt sich **Andr. Zwyssig**, Propr.

Sammelt Mutterkorn 118

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes, gut trockenes Mutterkorn diesjähriger Ernte den

hohen Preis von Fr. 15.– per kg

franko hier, gegen bar.

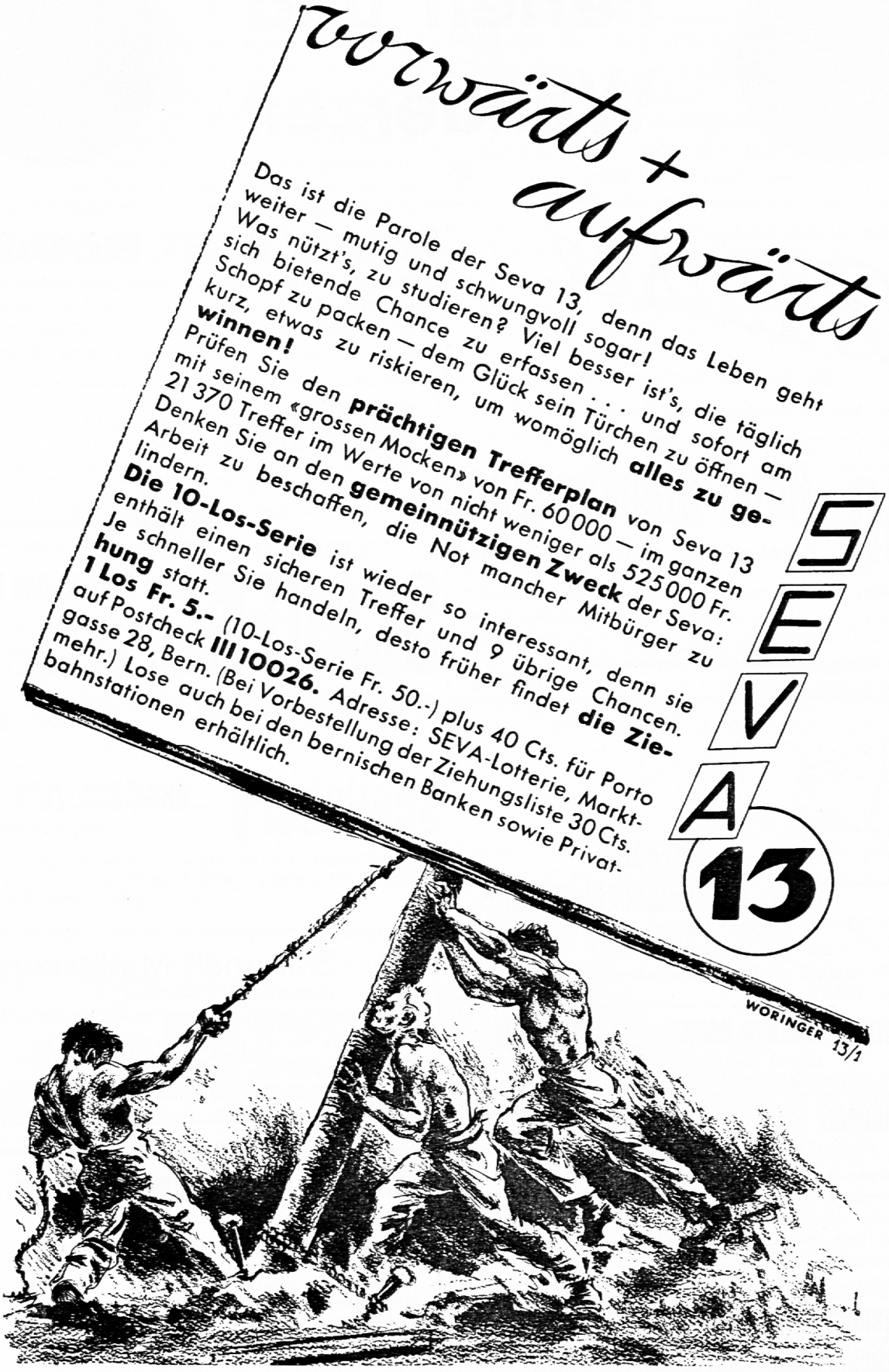
Chemische- und Seifenfabrik Stalden in Konolfingen

SCHLAFZIMMER

Esszimmer
Wohnzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 308
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. **Telephon 7 23 56**



Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie